



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Od.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nöthigsten Effecten gepackt, auf dem Office stehen haben sollte, daß er des Abends nie für längere Zeit seine Wohnung verlassen darf, ohne zu hinterlassen, wo er zu treffen sei, im Falle er auf dem Bureau plötzlich gebraucht werden sollte, und dergleichen mehr. — Es sei dies blos erwähnt, um zu zeigen, wie streng geschäftlich hier auch die Journalistik betrieben wird. Von Collegialität ist hier wenig die Rede. Kaum, daß die Reporters der Times mit einander je in nähere Berührung kommen. Mit den Redacturen verkehren sie nur dort, wo das Geschäft es erheischt. Sie haben ihre Arbeit abzuliefern; was weiter damit geschieht, kümmert sie eben so wenig, wie den Schuster, der die Stiefeln seinem Kunden bringt, und das Geld dafür einsteckt. Sie opfern ihre Individualität dem Zeitungs-Institute, dem sie dienen, um entweder in dieser Stellung bis in ihr hohes Alter zu verbleiben, oder sich, wenn wirkliches Talent vorhanden ist, eine freie, selbstständige Stellung in der Literatur zu verschaffen. Sie Alle, vom Leitartikelschreiber bis zum auswärtigen Correspondenten und dem Penny-a-Liner herab, erkennen unbedingt die Despotie ihrer Redactionen an. Sie schreiben das, was sie zu arbeiten übernommen haben; sie liefern es ab; ob es gedruckt, oder nicht gedruckt, gekürzt, geändert, oder in den Papierkorb geworfen wird, darf sie nicht weiter kümmern. Welcher deutsche Journalist — und wäre er der grünste unter den grünen — würde sich eine solche Entweihung seines Talents gefallen lassen! —

Und nun — leb' wohl, Times' Office, mit allen deinen Leitartikelschreibern, Redacturen, Parlaments-Reporters, Mitarbeitern, Setzern und Druckern! Es ist vier Uhr Morgens. Deine Riesenmaschinen klappern um die Wette bis sechs Uhr; dann wird eine kleine Pause gemacht (stoppress), um die eine oder die andere continentale, eben angekommene Depesche einzuschalten, und dann wird immer wieder emsig darauf losgedruckt. Hat die Druckerei und Expedition ihre Arbeit gethan, so erscheint auch schon die Redaction wieder in ihren Bureau's. Die Thüre im Times' Office wird außer Sonntag nie geschlossen. —

D a s D.

Odisch-magnetische Briefe von Freiherrn von Reichenbach, phil. Dr. Cotta'scher Verlag, 1852.

Der Action folgt Reaction. Sahen wir in der letzten Zeit auf politischem und religiösem Gebiete dieses Gesetz zur Genüge bestätigt, so bietet uns jetzt auch die Geschichte der Wissenschaft immer neue Belege. Dem während der letzten Jahre unter den Naturforschern herrschenden Streben, die organischen Prozesse

Grenzboten. IV. 1852. 53

als rein chemischen und physikalischen Gesetzen folgend, darzustellen, sie nach mathematischen Formeln zu berechnen, ist jetzt eine Schule entgegengesetzten, die nicht bloß über alle wirklichen Fortschritte der Wissenschaft hochmüthig hinwegsieht, sondern überhaupt jede verständige Betrachtung der Natur verwirft, und nun mit dem Gemüthe an ihre Pforten klopfen möchte. Dem größern Publicum konnte dieser Zwiespalt nicht verborgen bleiben, und wie gewöhnlich wendet die Menge sich dem Neuen zu. Dieselben gebildeten Laien, die vor einigen Jahren für Liebig's geistreiche Hypothesen geschwärmt hatten, vertieften sich jetzt mit Vorliebe in Ennemoser's und Schubart's Aufschlüsse über die dunkelsten Gebiete des körperlichen und geistigen Lebens. Nie fanden Hellscher und Magneteure ein ergiebigeres Feld ihrer Thätigkeit, als in unsrer glaubensstarken Zeit, die öffentlichen Blätter wimmeln von Dankadressen für wunderthätige Heilungen solcher Kranken, die von allen Aerzten längst aufgegeben waren, und selbst in der „Metropole der Intelligenz“ taucht von Zeit zu Zeit eine besonders inspirirte Sonnambule auf, die zahlreiche Neophyten, selbst aus den höchsten Ständen an ihren Dreifuß fesselt, bis die Freundin der Wahrheit, die Polizei, mit unzarter Hand den geheimnißvollen Schleier lüftet und — Betrüger entlarvt. Neben der fruchtbringenden Literatur, welche die Resultate der Wissenschaft in populairer Sprache einem größern Leserkreise mittheilt, und mit dem Aberglauben einen erfolgreichen Kampf führt, haben die letzten Jahre eine große Anzahl von Schriften gezeitigt, die uns jene längst überwundene, mystische Naturbetrachtung wiedergeben möchten, die uns immer von Neuem zurufen, daß viele Dinge im Himmel und auf Erden seien, von denen sich unsre Schulweisheit nichts träumen läßt. Namentlich von dem blasierten Theil der höheren Stände, die bis dahin, weil es zum guten Ton gehörte, sich mit Humboldt's Kosmos quälten, wird diese leichtere Lecture eifrig gesucht.

Zu den Büchern, mit denen jetzt die Buchhändler Geschäfte machen, gehören diese „odisch-magnetischen Briefe.“

Als diese Briefe vor einem Jahr theilweise in der Augsburger Allgemeinen Zeitung erschienen, folgte man recht gern dem federgewandten Verfasser auf den dunklen Pfaden, die er seine Leser führte; oft wandte man sich ermüdet von der wenig erfreulichen Politik, und hieß dann in der Beilage diese Speculationen eines phantastereichen Kopfes willkommen. Jetzt aber, wo diese Briefe zu einem Büchlein vereinigt, gefeilt, ergänzt sind, treten sie mit dem Anspruch vor uns hin, einen Fortschritt in der Wissenschaft zu bezeichnen, sie fordern die Kritik in die Schranken. In diesen Blättern beschränke ich mich indeß auf ein Referat über den Inhalt des Buchs, denn um gewissenhaft Kritik zu üben, müßte man dem Verfasser nachexperimentiren. Das that ich nicht. Wenn es mir als Arzt auch nicht schwer geworden wäre, eine Menge sensibler Personen zu finden, die Alles sehen, hören, fühlen würden, was ich von ihnen verlangte, so zweifle ich doch an

meiner und fremder Ausdauer, wenn zum Gelingen der wichtigeren Versuche absolute Finsterniß und stundenlange Vorbereitung in dieser gefordert wird. Erst nach solcher Geduldsprobe erschließen sich dem Forscher die Wunder des Od, eines neuen Imponderabils, mit dem der Verfasser unsre physikalische Kenntniß bereichert. Er leitet das Wort von dem altgermanischen Wuodan, Wodan, Odin ab, das eine Alles durchdringende Kraft bezeichnen soll. Als Aeußerungen dieser Kraft betrachtet Herr von R. alle Idiosynkrasien gegen bestimmte Farben, Gerüche, Speisen, das ganze große Heer der Sympathien und Antipathien, von denen uns hysterische Frauen erzählen. Besonders richtet er seine Aufmerksamkeit auf solche, welchen die gelbe Farbe, der Spiegel verhaßt ist, denen übel wird, wenn sie in einer gefüllten Kirche oder einem geschlossenen Wagen sitzen müssen, die kein unechtes Metall als Speisegeschirr vertragen können, die gern Salat essen u. s. w. Wer diese und andere lebenswürdige Eigenschaften in sich vereinigt, ist nach dem Verfasser ein Sensitiver und eignet sich zu seinen Versuchen. Sperrt man sich mit einer solchen Person in ein absolut finsternes Zimmer und gewöhnt ihr Auge durch mehrstündigen Aufenthalt darin an die Dunkelheit, so sieht sie einen ihr vorgehaltenen Bergkrystall „ganz und gar in einem feinen Lichte glühen, und zwar über seiner Spitze eine handgroße Leuchte von blauer Farbe hervorströmen, während sein unteres stumpfes Ende einen rothgelben Rauch ausstößt.“ Weniger umständlich soll es sein, die Einwirkung des Od auf das Gefühl zu zeigen. Man braucht nur einen Sensitiven vor einen quer über eine Tischplatte gelegten Krystall zu führen, dessen beide Enden frei hervorstehen, so wird es demselben scheinen, als ob aus der Spitze des Krystalls ein kühler, aus dem entgegengesetzten Ende ein warmer Hauch ströme. Dieser Hauch wird schon empfunden, wenn die Hand nur auf einige Zoll dem Krystall genähert wird. Wie die verschiedenen Pole des Krystalls verhalten sich für das Gefühl des Sensitiven auch die verschiedenen Seiten des menschlichen Körpers, so daß derselbe, wenn er mit der rechten Hand die linke eines Andern faßt, dies „kühlig angenehm“ empfindet, wenn er dagegen mit der gleichnamigen ergriffen wird, ein widriges Gefühl hat. Sensitive vertragen daher den freundschaftlichen Händedruck nicht, weil dabei gewöhnlich eine Rechte die andere berührt, und müssen also wol in England, wo das shake hands noch gebräuchlicher als bei uns, wahrhafte Folterqualen ausstehen. Eben so hält ein Sensitiver es nicht aus, daß Jemand neben ihm steht, dessen linke Körperseite die seinige berührt. Nur wo sich ungleichnamige Theile nahe kommen, wird dies angenehm empfunden.

Bei dem Versuch, die praktische Brauchbarkeit des neuen Dynamids zu beweisen, wirft der Verfasser zuerst einige Blicke auf den Mesmerismus, das von Dr. Mesmer zuerst in der Heilkunde eingeführte Magnetisiren. Nach den Angaben des Verfassers reicht die bloße Berührung, selbst Annäherung der Finger, aus, um bei sensitiven Personen erhebliche Wirkungen hervorzurufen. Streicht

man mit den Fingerspitzen der rechten Hand auf der linken Körperseite des Sensitiven herab, so wird er diesen Strich selbst durch die Kleider kühl empfinden. Führt man mit beiden Händen über die ungleichnamigen Seiten des Patienten, so kommt ein angenehmes Kühle- und Ruhegefühl über diesen, das sich bei steter Wiederholung der Manipulation zum magnetischen Schlaf steigert. Ohne Magnetisirende von Profession zu sein, können wir also, wenn es uns nur gelingt, eine Sensitive aufzutreiben, den Somnambulismus aus eigener Anschauung studiren. Die ganze Praxis des Händeauflegens, des Streichens alter Frauen, hört auf, eine verzeihliche Speculation auf den Unverstand zu sein, sie wird nach dem Verfasser ein rationelles, auf physiologische Thatsachen begründetes Heilverfahren. Aber nicht nur für die Medicin wird diese Entdeckung von unberechenbaren Folgen sein, auch die Dekonomie, die Industrie, der Bergbau werden Vortheile davon ziehen. Die Sensitiven erscheinen uns immer mehr, nicht als die Kranken, Bedauernswerthen, nein als die Bevorzugten des Menschengeschlechts; sie sind im Stande, unterirdische Quellen zu entdecken und die Metalle zu erkennen, die tief verborgen an gewissen Stellen des Bodens ruhen. Die Sage von der Wünschelruthe erklärt sich ganz natürlich. Alle Goldfinder, Quellsucher und Hexenmeister waren Sensitive. In den Nerven dieser Menschen ruft das fließende Wasser, auch tief im Boden unter ihren Füßen, ganz andere Empfindungen hervor, als die von Quellen nicht durchsetzte Erdschicht, die vorher ihr Fuß betrat. Der Sensitive wittert schon in weiter Entfernung, ob Silber- oder Kupferadern ein Gestein durchziehen, was seine Hand berührt. Ein Sensitiver wird in keinem Bergwerk fehlen dürfen, um zu entscheiden, ob hier ein Gang zu verlassen, dort ein neuer einzuschlagen, der lohnendere Ausbeute verspricht.

So wunderbare Kräfte sind leider nur wenigen Menschen verliehen. Wäre der Odium allgemein, so schließt der Verfasser, dann müßten wir eine Art Engel sein. Die Allweisheit, die nur irrende Menschen wollte, hat uns darum ver-sagen müssen, was uns Halbgöttern gleichgestellt haben würde. —

Das Kaiserreich und der europäische Friede.

Die Frage, ob die Aufrechthaltung des Weltfriedens verträglich sei mit der Errichtung des Kaiserreichs in Frankreich, ist jetzt das ewig wiederkehrende Thema der europäischen Presse; bei jedem Anlaß taucht sie von Neuem auf, jeder Umstand, der Besorgnisse erregen kann, wird hervorgehoben, jedes officielle Wort, das dieselben beruhigen soll, nach allen Seiten hin gedeutet. Die Interessen Aller freilich sind hierbei so sehr betheiltigt, so tief berührt werden davon die